Thomas Waldhubel (Projekt Automationsmedizin)

Arbeit, Körper und Klasse

Zur Kritik des Belastungsbegriffs

Dieses Natürliche, die Arbeit, das, was
Erst den Menschen zur Naturkraft macht, die Arbeit
Dieses wie schwimmen im Wasser, dieses wie essen das Fleisch
Dieses wie begatten, dieses wie singen
Es geriet in Verruf durch lange Jahrhunderte und zu unserer Zeit
Bertolt Brecht, GW 10, 895

Maschewsky ist Mitforscher in einem Projekt zum »Zusammenhang von industriellen Arbeitsplätzen und Herz-/Kreislaufkrankheiten« am Wissenschaftszentrum Berlin (WZB). Seine methodischen Überlegungen sind Vorschläge zur Auswertung der erhobenen Daten. 964 Fragebögen mit je 526 Items stellen eine beachtliche Datenfülle dar. Zusammen mit den vorgeschlagenen 6 Auswertungsschritten ergibt sich das Bild einer aufwendigen quantifizierenden Sozialforschung.

Maschewskys Methodenüberlegungen verlassen die Ebene quantitativer Forschungsmethodik nicht. Eine trockene Lektüre, dachte ich im ersten Moment. Offenbar hatte ich anderes erwartet. Einen Beitrag zur Methodendiskussion in der Kritischen Psychologie vielleicht, auf Grundlage von Erfahrungen empirischer Forschung (s. Jäger u.a. 1979; Projekt Automation und Qualifikation 1980). Doch Achtung vor zu schnellen Urteilen! Politische Frontstellungen zwingen zu dem Aufwand in traditionellen Forschungsmethoden, argumentiert Maschewsky an anderer Stelle. Das Projekt strebe den empirischen Nachweis der »Arbeitsbedingtheit« von Herzinfarkten an. Der gelungene Nachweis würde umfängliche Präventionsmaßnahmen verlangen, die an den Arbeitsbedingungen anzusetzen hätten. Bereits die »These von der Arbeitsbedingtheit von Erkrankungen ... trifft auf politischen Widerstand von Seiten der Unternehmer und ihnen verbundener Wissenschaftler und staatlicher Funktionsträger« (Maschewsky 1982, 328). Die politische Auseinandersetzung werde nun nicht öffentlich geführt, sondern in besondere politische und wissenschaftliche Gremien hineinverlagert. Der politische Widerstand stelle sich verwandelt dar, »in Form schwerwiegender theoretischer, empirischer, methodischer und wissenschaftstheoretischer Bedenken« (ebd.). Strategie der Gegner sei insbesondere, die »methodischen und methodologischen Anforderungen so hochzuschrauben, daß ... empirische Belege für eine Arbeitsbedingtheit von Erkrankungen immer als letztlich nicht endgültig 'abgesichert' gelten müssen, und von daher durch eine ... nur an 'harten Fakten' orientierte staatliche und betriebliche Politik 'bedauerlicherweise' ignoriert werden

müssen.« (ebd.) Die dabei angelegten methodischen Standards sind für Maschewsky »weitgehend fiktiv und umstritten«, passen »sowieso nur auf eine reduktionistische Forschungsanordnung« (ebd., 329).

Maschewsky beschreibt Bedingungen und Schwierigkeiten, mit denen Wissenschaftler zu ringen haben, die sich in den gegebenen politischen Formen und Strukturen für die Interessen der arbeitenden Mehrheit einsetzen. Er schlägt vor, auf die Art zu kämpfen, daß man die methodischen Ansprüche der herrschenden Wissenschaftsauffassung akzeptiert und sie einzulösen sucht, um die Gegner auf ihrem eigenen Feld zu übertreffen. Daß dies nicht unbedingt der Weg des wissenschaftlichen Fortschritts ist, scheint in der eher resignativen Bemerkung von Maschewsky auf, mit aufwendigen Methoden zu rekonstruieren, »was man möglicherweise 'eh schon längst weiß'« (in diesem Band S.143).

Zu neuem, eingreifendem Wissen gelangen wir über die Kritik der bestehenden Konzepte, Denkformen, Begriffe. Bei dem Versuch, den Zusammenhang von Arbeit und Krankheit/Gesundheit zu begreifen, spielt der *Belastungsbegriff* eine zentrale Rolle. Er ist wesentliches Moment der Gegenstandskonzeption, wie sie Maschewskys Methodenüberlegungen unterliegt. Ich werde mich kritisch mit dem Belastungsbegriff auseinandersetzen und darüber einen Beitrag zur Methodendiskussion leisten. Auch Forschungsmethoden sind Werkzeuge und als solche nur im Zusammenhang von Forschungsgegenstand und Fragestellung sinnvoll diskutierbar.

Arbeit und Gesundheit/Krankheit

Das WZB-Projekt erforscht den Zusammenhang von industriellen Arbeitsplätzen und Herz-/Kreislaufkrankheiten. Es greift damit in das Feld betrieblicher Gesundheitspolitik ein. Dieses Feld ist dadurch strukturiert, daß die Kräfte des Staates, der Unternehmer und der Gewerkschaften einen kompromißhaften Ausgleich in dem Konzept der »Berufskrankheiten« fanden. Für die Arbeitsmedizin entstand ein theoretisches Objekt: Die naturgesetzlich ablaufende Erkrankung von Körpern, die giftigen Gasen, Stäuben, Lärm ausgesetzt sind. Sie abstrahiert davon, daß die Arbeitenden einen eigenen Umgang mit den Risiken der Arbeitsverhältnisse haben, daß sie ihrer eigenen Vernutzung durch den Kampf um die Länge des Arbeitstages Grenzen setzen, daß sie folglich unter bestimmten Verhältnissen ihre Körper produzieren und reproduzieren. Mit den Veränderungen der Arbeitsverhältnisse in Folge breiter Automatisierung wird dies theoretische Objekt der Arbeitsmedizin in Frage gestellt. Die gesetzlich anerkannten Berufskrankheiten verlieren an Bedeutung. Arbeitsbedingte Erkrankungen werden zunehmend »unspezifisch«, d.h. nicht mehr kausal auf Faktoren am Arbeitsplatz rückführbar. Psychosomatische und psychische Beschwerden nehmen überhand. Betriebsärzte beginnen nach

Konzepten zu greifen, die aus der Psychologie und Soziologie stammen. Sie sprechen von »polyätiologischen Leiden«, psychischen, psychosomatischen und degenerativen Erkrankungen. Sie postulieren eine notwendige »vegetative Stabilität«, um die Anforderungen und Konflikte im Arbeitsleben durchzustehen. Ansätze des Risikofaktorenmodells werden in betriebliche Gesundheitserziehung übersetzt. Der Bewegungsarmut und Fehlernährung soll durch Veranstaltungen begegnet werden, die im und außerhalb des Betriebes »Gesundheitserlebnisse« vermitteln, statt nur aufzuklären (s. ausführlich Projekt Automationsmedizin 1981, 236-245).

Die Eingriffsinstrumente der Arbeitsmediziner, soweit sie der dominierenden Eigengesetzlichkeit der Berufserkrankungen adäquat waren, beginnen zu versagen. Das theoretische Objekt der Arbeitsmedizin muß neu gedacht werden, um die arbeitsmedizinischen Eingriffsmöglichkeiten zu bestimmen. Offenbar muß auch in den arbeitsmedizinischen Modellen realisiert werden, daß Arbeit mehr ist als physische Vernutzung. Gesundheit/Krankheit hängt mit davon ab, wie sich die Menschen mit den Anforderungen der Arbeit auseinandersetzen, wie sie sich in Konflikten bewegen, welchen Tätigkeiten sie in der Nicht-Arbeitszeit nachgehen, ob sie die überwiegend körperlicher Arbeit angepaßten Ernährungsgewohnheiten überwinden oder nicht. Für die Arbeitsmedizin kann es nicht darum gehen, von der naturwissenschaftlichen Betrachtung des Körpers Abschied zu nehmen. Erkrankungen bleiben weiterhin auch körperliches Geschehen, auch wenn Psychologie und Soziologie für die Aufklärung der Zusammenhänge wichtig werden. Vielmehr zeichnet sich die Notwendigkeit einer Arbeitsmedizin ab, welche den Körper nicht losgelöst vom Leben betrachtet, sondern als Grundlage der menschlichen Arbeitstätigkeit. Eine solche Arbeitsmedizin könnte beitragen zur Lösung der Frage, wie die Arbeit aussehen muß, welches Leben sich die Menschen organisieren müssen, damit sie nicht gezwungen sind, ihre Lebens- und Genußfähigkeit auf körperlicher Ebene zu behindern und einzuschränken.

Maschewskys Angebot, den Zusammenhang von Arbeitstätigkeit und Krankheit/Gesundheit zu denken, ist ein ausgefeiltes Belastungskonzept. Über eine Kritik arbeitswissenschaftlicher, psychologischer und industriesoziologischer Belastungskonzepte gelangt er zu einer »systemhaften Gegenstandskonzeption«. Sein Vorgehen impliziert, daß es vor aller Theorie einen real existierenden Gegenstand »Belastung« gibt, der auf »reduktionistische«, »aggregative« und »systemhafte« Weise abgebildet werden kann. Ich versuche einen Schritt davor anzusetzen und frage, welcher Gegenstand durch die Kategorie Belastung *hergestellt* wird, welche Sicht auf den Zusammenhang von Arbeitstätigkeit und Krankheit/Gesundheit *organisiert* wird. Ich betrachte also »Belastung« als eine Denkform, die allen Belastungskonzepten eingeschrieben ist, und vernachlässige insofern die Erkenntnisfortschritte von Konzept zu Konzept.

Die Belastungskategorie verknüpft die Arbeitstätigkeit mit dem Körpergeschehen nach Art eines *Ein-* und *Auswirkungszusammenhangs.* Die Arbeitsverhältnisse der Individuen werden dadurch zerlegt in äußere Faktoren, die auf die Individuen einwirken, und die Körper, an denen sie sich auswirken. Wie ich in dem früheren Artikel »Arbeit als gestörte Ruhe« (1979) ausgeführt habe, reproduziert die Belastungskategorie eine Sichtweise, in der die Arbeitenden Objekte der Arbeitsverhältnisse sind. Arbeit als menschliche Tätigkeit in gesellschaftlichen Verhältnissen wird durch die Kategorie — wie sich jetzt zeigt — milieutheoretisch umgeformt: Was mit dem Körper geschieht, ist Folge einer Ansammlung von äußeren Faktoren. Das Grundverhältnis ist: *Die* Arbeit wirkt auf *den* Körper. Aus diesem Verhältnis zweier Substanzen sind die gesellschaftlichen Verhältnisse, die konkreten Arbeitstätigkeiten, die betrieblichen Bedingungen, die Kämpfe der Arbeitenden um ihre Gesundheit eliminiert. Sie werden nachträglich wieder eingeführt. Diesmal aber als eine Ansammlung von Faktoren und nicht als Bedingungen und Resultate menschlicher Lebenstätigkeit. Deutlich wird, daß Maschewskys Methodenüberlegungen von der Logik bestimmt werden, die isolierten Faktoren auf statistischem Wege in einen Kausalzusammenhang zu bringen. Die Alternative zu dieser Logik der formalen Modelle ist die Logik der wirkenden Zusammenhänge und ihre theoretische Rekonstruktion in Gesellschaftstheorie und kritischer Sozialwissenschaft. Die milieutheoretische Zerlegung der menschlichen Arbeitstätigkeit in den individuellen Körper und die äußere Umwelt eliminiert Arbeit als menschliche Lebenstätigkeit und damit die Subjektivität der Arbeitenden; negiert wird ihre Fähigkeit des Eingreifens, des Veränderns der Arbeitssituation. Über die Belastungskategorie gerät unser Denken in den Verelendungsdiskurs, der die Arbeitenden grundsätzlich als ausgelieferte Opfer betrachtet. Frigga Haug hat gezeigt, wie sich diese Art der Kapitalismuskritik auf Marxens metaphorische Beschreibungen der Industriearbeit stützen kann (1983). In kritischer Absicht stellt die Belastungskategorie die Arbeitenden als Opfer dar, und zwar auf der Ebene der Gesundheit. Die Substanz kapitalistische Arbeit bedroht das Gut Gesundheit, eine den Individuen innewohnende Substanz. Das Ausmaß der Bedrohung, Zerstörung läßt sich in Belastungen aufzeigen. Abermals wird eine Isolierung organisiert. Gesundheit wird zum Naturgut. Die Gesellschaftlichkeit der Körper, ihre Verwickeltheit in die gesellschaftlichen Verhältnisse wird eliminiert. — Die Kategorie Belastung organisiert eine *enthistorisierende* und *entsubjektivierende, milieutheoretische* Sichtweise. Die Kategorie ist *substantialistisch* und *indiviuduumzentriert.*

Eine solche Belastungskategorie blockiert die Anstrengungen, Antworten auf die neuen Gesundheitsrisiken in der Arbeit zu finden. Die erste Leistung der Belastungskategorie ist, daß sie Arbeit, Arbeitssituation, Arbeitsverhältnisse als *Ursachen* der Erkrankung erscheinen läßt. Sie lenkt

die Erkenntnisanstrengung damit in die Richtung, die äußeren Bedingungen als mögliche Ursachen zu identifizieren. Die Art und Weise, *wie* die Krankheiten entstehen bzw. von den Arbeitenden unter den konkreten Bedingungen produziert werden, unterstellt sie als geklärt, mittels des Einwirkungs-/Auswirkungsmechanismus. Die Kategorie Belastung besetzt eine gigantische theoretische Leerstelle. Nämlich die Erforschung der Prozesse, mittels derer Menschen Probleme ihrer Arbeitssituation, allgemein ihres Lebens somatisieren, in Krankheiten übersetzen. Für die Durchdringung der körperlichen Veränderungen, der somatischen Endstrecke, ist die medizinische Pathologie zuständig. Gegenüber den Problemen und Konflikten der menschlichen Leben sind diese Erkrankungen aber unspezifisch, tausende von Lebenssitutionen können in die eine Form »Herzinfarkt« übersetzt werden. Die Belastungskategorie löst diese Lebenssituationen nun in isolierte Faktoren auf, um sie als mögliche Ursachen zu prüfen. Für die Individuen bedeutet dies eine *Umformung* ihrer Problemsituation: Statt ihre Situation zu verändern, Probleme und Konflikte anzugehen, Lösungsformen zu suchen, wird ihnen vorgeschlagen, identifizierte Ursachen zu beseitigen, einzudämmen, quantitativ abzumildern. Ein Beispiel: In den Krankenhäusern des Ruhrgebietes und wahrscheinlich nicht nur dort sind die Betriebsräte der umliegenden Werke wohlbekannt, sie hatten entweder schon einen Infarkt oder stehen gewissermaßen noch davor. Gleichzeitig ist der Infarkt als Management-Krankheit bekannt. Es fiele vermutlich nicht schwer, in beiden Gruppen den Faktor Zeitdruck als mitverursachend zu identifizieren. Der präventive Eingriff wäre, diesen Faktor in seiner Wirksamkeit auszuschalten. Das liefe dann wohl für beide Gruppen auf die Empfehlung hinaus, etwas langsamer zu treten. Jeder weiß, was mit solch wohlmeinenden Ratschlägen geschieht. Sie bleiben äußerlich, in unserem Fall insbesondere weil sie klassenunspezifisch sind, also entpolitisierend.

Die zweite Leistung der Belastungskategorie ist eine Umkehrung der Spezifitätsverhältnisse menschlicher Individualität (vgl. Holzkamp 1973, 160ff.). Um am Beispiel der Betriebsräte weiter zu argumentieren: Wenn mit der Belastungskategorie als gesichert gilt, daß der Körper auf Zeitdruck mit Herzinfarkt reagiert (unter bestimmten Bedingungen natürlich), dann entsteht als Handlungsmaxime für die Betroffenen: Ich muß langsamer treten, um den Herzinfarkt zu vermeiden. Eine körperliche Reaktionsweise erhält *normative* Kraft gegenüber der Situation der Betriebsräte. Körperliche Unversehrtheit wird zum abstrakten Ziel des Handelns gemacht. Mein Vorschlag ist nicht, zynisch über Körpervorgänge hinwegzugehen, Raubbau an der Gesundheit zu empfehlen. Die Betriebsräte brauchen, denke ich, Unterstützung bei der Lösung des Problems, wie sie politisch kämpfen können, ohne zugleich ihre Körper zur Reaktion Herzinfarkt zu führen. Wie können sie ihre Situation verändern? Was können sie

anders machen und nicht, wo sollten sie verzichten, zurückstecken, asketisch werden (s. Projekt Automationsmedizin 1981; B. Nemitz 1982).

Die dritte Leistung der Kategorie Belastung besteht darin, daß sie den Zusammenhang von menschlicher Natur, der organismischen Ebene des Körpers und menschlicher Lebenstätigkeit in den gesellschaftlichen Verhältnissen als prinzipiell geklärt unterstellt. Sie ermöglicht damit eine Zusammenführung von ahistorisch orientierter Medizin und naturwissenschaftlich ahnungsloser Sozialwissenschaft, die als Ergänzung für beide Seiten reibungslos vonstatten geht, weil sie ihre Grundkategorien nicht verändern müssen. Die Medizin ist nach wie vor für die vom Leben abgetrennten Körper zuständig, die Sozialwissenschaft für alles Soziale, Gesellschaftliche als außerhalb liegendes Nicht-Körperliche. »Belastung« ist also die große Klammerkategorie, welche die heterogensten wissenschaftlichen Ansätze zusammenhält. An jedem Faktor hängt gewissermaßen eine Teiltheorie aus irgendeinem Wissenschaftsgebiet. Die reale Vermittlung eines solchen Wirklichkeitsbereiches mit der Lebenssituation der Menschen braucht nicht nachvollzogen werden, so daß der Theorieneklektizismus beliebig weit getrieben werden kann.

Fazit: Die Kategorie Belastung ist ein epistemologisches Hindernis. Sie zerlegt die Gesellschaftlichkeit der Individuen in eine Umwelt und einen ausgelieferten Körper. Sie löst die zu begreifenden Verhältnisse in isolierte Faktoren auf. Sie verwandelt den Körper als organismische Potenz zur Vergesellschaftung in ungesellschaftliche und ahistorische Natur. Sie vermag keine Perspektive für einen Kampf um entfaltetes und genußreiches Leben zu begründen. Die Kategorie Belastung kann kein Grundbegriff einer kritischen Arbeitsmedizin sein.

Die radikale Kritik der Denkform »Belastung« bedeutet nicht, daß das in der Belastungsforschung verarbeitete Wissen irrelevant sei. Dieses Wissen ist eine Aufgabe. Es muß von einem weiterentwickelten Theoriestand aus neu interpretiert werden. Die Kritik der Belastungskategorie kann auch nicht bedeuten, daß der Versuch, mit Hilfe der Belastungsforschung Ergebnisse zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen bereitzustellen, »falsch«, »irrig«, »unhaltbar« — oder was immer die wissenschaftlichen Vernichtungsurteile sein mögen — ist. Beim gegenwärtigen Stand der Arbeitswissenschaften ist es politisch unumgänglich, Arbeiterinteressen in der Belastungsforschung aufzugreifen und auf dieser Ebene Argumente für Reformnotwendigkeiten zu liefern. Gleichzeitig ist aber die Veränderung der Arbeitswissenschaft erforderlich, um Wissen produzieren zu können, was die Betroffenen zur Veränderung ihrer eigenen Situation einsetzen können. Und dabei ist die Kategorie »Belastung« eine Schranke. In Maschewskys eigener empirischer Auswertung fand ich Material, das aufgrund der Denkform »Belastung« unverarbeitet blieb. Ein Ergebnis der gruppenspezifischen Auswertung ist, daß »junge Infarktler gewisserma-

ßen ihren Infarkt 'selbst verschuldet'« zu haben scheinen, »insofern sie auf offensichtlich recht durchschnittliche Arbeitsbelastungen quasi 'überreagieren', mit dem Effekt der zumindest langfristigen 'Zerrüttung' ihrer Bewältigungsressourcen« (Maschewsky und Schneider 1982, 132). Die Anführungszeichen signalisieren die Vorläufigkeit der Erklärung. Insbesondere fällt auf, daß in den Worten »selbst verschuldet«, »überreagieren« die Eigenaktivität der Individuen quasi verschämt erscheint. Eine gründliche Diskussion der empirischen Ergebnisse des Projekts steht noch aus. Eine solche Diskussion müßte sich zum Ziel setzen, für die Verarbeitung des »Materialüberschusses« theoretische Ansätze zu liefern. — Welchen Weg die Überwindung der Belastungskategorie gehen kann, versuche ich zu skizzieren.

Thesen

1. »Belastung« ist zunächst ein Wort der Alltagssprache und keinesfalls ein realer Gegenstand. Von Belastungen sprechend gebrauchen wir eine Redeweise, die historisch entstanden ist. Über 150 Jahre kamen Arbeiter/innen ohne dieses Wort aus und sprachen dennoch über Anstrengung und Mühsal. Einige von Levenstein 1912 gesammelte Arbeiterstimmen mögen dies illustrieren:

»Ich bin Mensch, wie die Pfaffen sagen, gottähnliches Geschöpf, und muß arbeiten wie ein Tier und lebe wie ein Tier, denn mit fünf gesunden Sinnen alles entbehren, heißt tierisch leben. (...) Die Arbeit ist doch das, was den Menschen eigentlich zum Menschen macht. Aber heute ist die Arbeit zum Fluch der Menschheit geworden. (...) Ich gehe in die Arbeit grad als in den Tod. (...) Die Arbeit macht mir kein Vergnügen, und jeder Tag ist für mich verloren, und wird für mich zur Höllenqual. (...) Ich denke an die verfluchte Quälerei hier unten und dann noch das Versprechen zu haben, nach dem Tode in die Hölle zu kommen.«

2. Einen entscheidenden Anteil an der Durchsetzung der Redeweise »Belastung« hat meines Wissens die Einigung der Tarifparteien nach 1945 auf Lohnsysteme, in denen neben Können, Verantwortung auch Belastung durch Schadstoffe, Umgebungseinflüsse, anstrengende Muskelarbeit als Entlohnungsgesichtspunkt aufgeführt wird.

3. Mit derartigen Lohnsystemen entsteht für die Arbeitswissenschaft das theoretische Objekt Belastung. Indem sie diesen Gegenstand wissenschaftlich zu bearbeiten sucht, verändert sie die Austragungsform des Klassengegensatzes, genauer des Lohnkampfes. Spontan stellen die Arbeitenden einen Zusammenhang zwischen der körperlich erfahrenen Anstrengung, Verausgabung und der zu fordernden Lohnhöhe her. Sie befestigen damit die Geschlechterspaltung und die Existenz von »Leichtlohngruppen« für Frauen. Über ihre Körpererfahrung fügen sie sich also selbst in die Vorstellung vom »gerechten« Lohn ein. Diese bildet ein Element ihrer Kampfkraft. Indem die Arbeitswissenschaft die erfahrene Anstren-

gung in den wissenschaftlich mit quantifizierenden Methoden meßbaren Gegenstand Belastung transformiert, entzieht sie den Arbeitenden ein Stück Kompetenz. Arbeitswissenschaft etabliert sich als neutrale Instanz über den Tarifparteien und nimmt das spontane Denken, für die Lohnhöhe sei die »Schwere« der Arbeit ausschlaggebend, in Dienst, indem sie der Illusion nachgeht, diese Schwere messen zu wollen.

4. Allgemein gesagt konstituieren sich die Gegenstände der Arbeitswissenschaft auf dem Feld der gegensätzlichen Beziehungen von Arbeitern und Unternehmern in der Produktion. Vom Kapitalstandpunkt aus müssen die subjektiven Produktivkräfte an die technischen gebunden, produktiv entfesselt und zugleich ihres überschüssigen Potentials beraubt werden. Die Arbeitswissenschaft entnennt Interessengegensätze, indem sie ihre Gegenstände in physikalischen, ingenieurwissenschaftlichen Begriffen konstituiert. Sie begründet damit die Rationalität kapitalistischer Produktion als wissenschaftlich reguliert.

5. Ein Grund für die Gegenstandskonstituierung in ingenieurwissenschaftlichen Begriffen ist, daß solche Phänomene wie Ermüdung zuerst im Bereich der Technik bei Materialbrüchen wissenschaftlich studiert wurden. »Nachdem der Ermüdungsbegriff hier seine technisch exakte Definition und Quantifizierung gefunden hat, beginnt seine Remigration in die Physiologie.« (Schivelbusch 1979, 116) Die Begriffe Belastung und Beanspruchung stammen ebenfalls aus dem ingenieurwissenschaftlichen Verwendungszusammenhang (stress und strain sind die entsprechenden englischen Ausdrücke). Zwischen der ingenieurwissenschaftlichen Sicht auf technische Katastrophen und der Unternehmersicht auf den Produktionsprozeß besteht eine Analogie: Beide Blicke haben das Interesse an Verhinderung von Störungen, Stockungen, Havarien, Unregelmäßigkeiten. In diesem Blick erscheint der nicht entsprechend der geplanten Rationalität funktionierende Arbeiter als irrationale Störgröße (vgl. die ausgezeichnete Analyse der Betriebspsychologie von Brückner 1982, 16-45).

6. Der *physikalische Diskurs über das Ausbeutungsverhältnis* entsteht, wie Rabinbach skizziert, in den letzten drei Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts und löst den ethischen, moralischen Diskurs ab. Die Leistung dieses Diskurses ist eine Enthistorisierung und Individualisierung der Produktionsbeziehungen, der Klassenverhältnisse in der Produktion. Die Formierung der Arbeitswissenschaft als Methode der Ökonomisierung der Arbeitskräfte »basierte auf der Überzeugung, daß der Betriebsleitung beigebracht werden müßte, Arbeit nicht als einen im sozialen Sinne feindlichen Korpus, sondern sie als einen energiegeladenen Gegenstand zu sehen, der denselben Gesetzen gehorcht, wie die Maschine oder das ... Universum.« (Rabinbach 1981, 132)

7. Der physikalische Diskurs über die menschliche Arbeit in den Klassenverhältnissen wird aufrechterhalten durch eine *Anordnung* fremdverge-

sellschafteter Zusammenführung von Wissenschaft, Technik und Arbeiter/innen (vgl. W.F. Haug 1982). Durch eine Ingenieurwissenschaft, die Arbeiter/innen nur als zu eliminierende Störgrößen kennt, durch eine entsubjektivierende und individualisierende Arbeitswissenschaft und durch eine Gewerkschaftspolitik, sofern hauptsächlich auf Lohnforderungen gerichtet, wird die Unternehmermacht nicht tangiert.

8. In dem physikalischen Diskurs über die menschliche Arbeit sucht die Arbeitswissenschaft die Umschlagspunkte quantitativ zu bestimmen, an denen die Arbeiter/innen aus der Normalität des rationell geplanten Produktionsablaufs herausfallen. Sei es aus Erschöpfung, sei es aus Protest gegen Verschleiß und Vernutzung. Indem sie die Umschlagspunkte auf der Ebene der Körper, anhand von physiologischen Parametern zu bestimmen sucht, formt sie die offene Auseinandersetzung um menschliche Arbeitsbedingungen um. Die Frage, ob die Arbeitsbedingungen erträglich oder unerträglich sind, wird auf die Ebene körperlicher Meßwerte geschoben. Die Arbeiter/innen unterliegen hier einem Zustimmungszwang, da ja ihre eigenen Körper anzeigen, daß die Arbeitsbedingungen erträglich sind.

9. Indem die Arbeitswissenschaft verhindert bzw. verhindern will, daß die Punkte des Umschlags erreicht werden, zielt sie auf die Herstellung eines *balancierten Gleichgewichts* zwischen den Zwängen und Anforderungen des Produktionsmechanismus und den zu vielfältigen Rebellionsformen fähigen Arbeiter/innen. Sie konstituiert damit *Normalmaße* mit Abweichungen nach oben und unten. Nur von einem Normalmaß der Belastung aus macht es beispielsweise Sinn, von Unterforderung oder Überforderung zu sprechen (vgl. Holzkamp 1980, wo dieser Gedanke erstmals in Kritik der Vorstellung von »normaler« kindlicher Entwicklung entwickelt wurde). Der Standpunkt der Quantifizierung der menschlichen Arbeit ist also der Standpunkt der Einrichtung von Bedingungen, in denen Arbeiter/innen entsprechend Normalmaßen ohne Widerstand und Protest ausgebeutet werden können. Das Arbeiterinteresse an physischer Reproduktion ist in dieser Wissenschaft aufgehoben, allerdings nur unter dem Interesse eines störungsfreien Produktionsablaufes.

10. Ein wichtiges Moment der Durchsetzung des Belastungsdiskurses war und ist das staatliche Reformprogramm der »Humanisierung des Arbeitslebens«. Neben »Qualifikation« ist hier »Belastung« die wichtigste Kategorie, in der sich Arbeiterinteressen an der Veränderung der Arbeitssituation artikulieren können. Die Arbeiter/innen drücken ihre subjektive Befindlichkeit in der *Redeweise* »Belastung« aus und können so auf Veränderungen drängen. Indem die Arbeitswissenschaft mit dem Belastungs*begriff* eingreift, reguliert sie diesen Vorgang der Interessenartikulierung. Sie verobjektiviert die Befindlichkeiten in Meßwerte und sucht Normen der Menschlichkeit der Arbeit auf der Ebene der Physiologie. Wiewohl also Arbeiterinteressen in dem Belastungsdiskurs zu Wort kommen, werden

sie in dem gleichen Diskurs vereindeutigt und in die Zuständigkeit der Instanz Wissenschaft verwiesen.

11. Die Arbeitswissenschaft greift in die Verarbeitung der Unterdrückung kollektiver menschlicher Potenzen ein. Sämtliche Formen der Entfremdung werden auf die eine Frage reduziert: Können die Arbeiter/innen es aushalten? Die Belastungsforschung liefert hierfür eine Skala von »ausführbar« (=kurzfristig ohne Gesundheitsschädigungen tolerierbar) über »erträglich« (=höchstmögliche lebenslange Beanspruchung ohne Beeinträchtigungen) zu »zumutbar« und »zufriedenstellend«. Die beiden letzten Kriterien seien sich wandelnden Wertvorstellungen unterworfen: »Eine objektive Beurteilung der Belastung und Ermüdung ist daher nur an Hand der Kriterien Ausführbarkeit und Erträglichkeit möglich.« (Rühmann und Bubb 1981, 312) Die Arbeitswissenschaft produziert mit ihrem physikalischen Diskurs ein riesiges Potential ungelebten Lebens und eingeschlossener Energie, das die Individuen körperlich austragen müssen, wenn sie es nicht in eine Bewegung zur Befreiung der Arbeit einbringen können.

12. Kritische Arbeitswissenschaften benötigen die Perspektive der Befreiung der Arbeit. Sie müssen andenken können gegen den physikalischen Diskurs und die Anordnung der fremdvergesellschafteten Zusammenführung der produktiven Kräfte. Sie müssen kritisch sein können gegen die kapitalistische Verformung der Arbeit. Sie müssen die Fragen nach Sinn und Nutzen der Arbeit, nach Kollektivität und Solidarität in der Arbeit als lebenswichtige Fragen stellen können. Wie anders wäre sonst die Zerrissenheit von Arbeitern zu begreifen, die stolz auf ihre produktiven Fähigkeiten sind und zugleich von Umweltschützern mit den Folgen der Produktion konfrontiert werden. Die wissenschaftliche Formulierung dieser Perspektive menschlicher Arbeit existiert in den Grundkategorien der Kritischen Psychologie (vgl. Projekt Automation und Qualifikation 1979, 12-21).

13. Gegen den Verelendungsdiskurs und den Blick des balancierten Gleichgewichts, der kalkulierten Normalität brauchen kritische Arbeitswissenschaften die *Widerspruchsanalyse* heutiger Arbeit. »Die Entwicklung der Widersprüche einer geschichtlichen Produktionsform ist jedoch der einzig geschichtliche Weg ihrer Auflösung und Neugestaltung.« (MEW 23, 512) Die Arbeitenden sind nicht bloße Opfer. Sie gehen mit den Widersprüchen um, stellen sich den Anforderungen, sind schöpferisch und zugleich sind sie in den alten Verhältnissen gefangen. Wie können die Umbrüche in der heutigen Arbeit für eine offensive Arbeiterpolitik auf dem Feld der Arbeit/Produktion genutzt werden? Dafür liefern die Forschungen des Projekts Automation und Qualifikation Grundlagen (1980, 1981a und 1981b).

14. Die Belastungsforschung verschiebt die Auseinandersetzungen um

die Arbeitsbedingungen auf die Ebene physiologischer Meßwerte. Der physikalische Diskurs stützt die kapitalistische Verformung der Arbeit. Eine kritische Arbeitsmedizin muß die Befindlichkeiten, Körperwahrnehmungen als Potential zur Veränderung der Arbeit freisetzen können und die Arbeitenden im Aufgreifen ihrer Wahrnehmungen unterstützen. Herkömmliche Arbeitswissenschaft orientiert auf Optimierung innerhalb gegebener Arbeitsverhältnisse.

15. Für das Aufgreifen und Entziffern der Körperwahrnehmungen braucht die kritische Arbeitswissenschaft eine Vorstellung von der Gesellschaftlichkeit der Körper. Körper sind historisch produzierte und konkret historisch eingesetzte. Die Wahrnehmung von Körpern ist gesellschaftlich hergestellt. Über ihren Körper verwickeln sich Menschen in die gesellschaftlichen Verhältnisse. Gebraucht wird eine tätigkeitsorientierte Sicht auf den menschlichen Körper.

16. Als gewordene Natur ist der Körper Voraussetzung, Grundlage und Resultat der menschlichen Arbeit und ermöglicht durch seine biologische Funktionsweise spezifisch menschliche Lebenstätigkeit. Er ist Träger der Vergesellschaftungspotenzen der Individuen. Als solcher ist er wiederum historisch produziert. Er verändert sich aufgrund gesellschaftlicher Lebensbedingungen und aufgrund seines Einsatzes in der gesellschaftlichen Produktion. Seine biologischen Funktionen können innerhalb bestimmter Grenzen verschoben werden, die Ahistorizität gültiger physiologischer Normwerte ist eine Fiktion (vgl. Canguihelm 1977).

17. Körperwahrnehmungen wie Schmerz, Unlust, Kraft und Energie sind gesellschaftlich hergestellt und somit historisch veränderlich. Die Redeweise von Belastungen thematisiert hauptsächlich negativ empfundene Körperwahrnehmungen. Sie negiert die produktiven Körperfähigkeiten in der Arbeit, den genußvollen Einsatz der Körperkräfte. Mit der Art des Arbeitens verändert sich der Körpereinsatz und somit auch die Seite des Genusses, die »somatische Kultur« (Boltanski 1976). Der produktive Einsatz von Körpern ist folglich immer doppelt bestimmt: seine Veränderung in der Produktionsbeziehung als Folge der produktiven Anstrengungen sowie der Genuß von Seiten der körperlichen Produktivität. Daß Arbeiter Spaß daran haben können, ihre Körper einzusetzen, zu beweisen, Mut- und Kraftproben einzugehen, dies ist in der Belastungsforschung nicht vorgesehen. Sie vereindeutigt damit zusammengesetzte Körperwahrnehmungen.

18. Wie eine bestimmte Einsatzweise des Körpers andere ausschließt bzw. bei Verfestigung zur Einseitigkeit behindert, so schließt eine bestimmte Fähigkeit zur Körperwahrnehmung andere aus. Barbara Nemitz hat hierfür das Begriffspaar »Sensibilitäts-/Insensibilitätsverhältnis« vorgeschlagen (1982). Damit kann gedacht werden, daß der harte körperliche Einsatz die aktive Unterdrückung von hemmenden Körperwahrnehmungen erfordert und zugleich den Genuß dieser Härte ermöglicht.

19. Um die negative Körperwahrnehmung »Belastung« zu begreifen, muß eine kritische Arbeitsmedizin davon ausgehen, daß auch die Bewertung von konkreten Arbeitsbedingungen als erträglich oder unerträglich veränderlich und in der Klassengesellschaft Produkt von Kämpfen ist, die zu einer »kulturellen Grenzziehung« führen (vgl. Projekt Automation und Qualifikation 1981a, 245). Ich schlage vor, ein Überwiegen der Körperwahrnehmung »Belastung« für Situationen anzunehmen, in denen die Körperwahrnehmungen nicht in Aktivitäten zur Verschiebung der »kulturellen Grenzziehungen« übersetzt werden können, wo sie also blockiert und individualisiert werden.

20. Der eine Fall sind Tätigkeiten, die aufgrund ihrer Einseitigkeit den Genuß des produktiven Einsatzes nahezu verunmöglichen; Formen bloßer Kraft-Entäußerung, die historisch längst überfällig sind. »Kulturelle Grenzziehung« hieße hier, gesellschaftliche Arbeit an der Abschaffung derartiger Tätigkeiten. Die Individuen scheinen zum Aushalten verurteilt, wenn nicht kollektive Umverteilungen organisiert werden.

21. Der zweite Fall tritt bei den Umbrüchen der Automationsarbeit auf. Die Arbeitenden stehen vor völlig neuen Anforderungen in der Arbeit und in ihrem gesamten Leben. Für die Bewältigung dieser Anforderungen existieren keine kollektiv hergestellten Formen. Die Körperwahrnehmungen sind negativ gefärbt. Die Wahrnehmungen für die Veränderung der Arbeits- und Lebensweise fruchtbar zu machen hieße, die gesamte alte Lebensweise umzuwälzen. Dagegen steht nicht nur die Gewohnheit, sondern gerade die alte »somatische Kultur«, welche ja sinnstiftend war und die Betroffenen sowohl fesselt als auch den alten Zustand zurücksehnen läßt (vgl. B. Nemitz 1982). In dieser Situation geht es nicht um ein mehr oder weniger auf einer bereits bestehenden Dimension der »kulturellen Grenzziehung« (Lärm, Staub, Hitze), sondern vielmehr um die Eroberung neuer Felder, auf denen um eine neue Arbeitskultur gerungen werden kann.

22. Eine kritische Arbeitsmedizin braucht Theorien und Vorgehensweisen, mit denen sie die Betroffenen dazu befähigen kann, die Zusammengesetztheit ihrer eigenen Körperwahrnehmungen auseinanderzulegen. An welchen Stellen fordert der Körper eine neue Kultur und an welchen Stellen blockiert die alte somatische Kultur ein Aufgreifen dieser Körperwahrnehmungen und produziert dadurch eine Blockierungssituation mit neuen Körperwahrnehmungen, die ein veränderndes Eingreifen verhindern. Die neuen Konzepte der kritischen Arbeitsmedizin werden nur in Zusammenarbeit mit den Arbeitenden entwickelt werden können, in Theoretisierung von Erfahrungen.

Literaturverzeichnis

Boltanski, L., 1976: Die soziale Verwendung des Körpers, in: D. Kamper u. V. Rittner (Hrsg.): Zur Geschichte des Körpers, München-Wien

Brückner, P., 1982: Psychologie und Geschichte, Berlin/W.

Canguihelm, G., 1977: Das Normale und das Pathologische, Frankfurt/M. u.a.

Haug, F., 1983: Verelendungsdiskurs oder Logik der Krisen und Brüche? In: Aktualisierung Marx', Argument-Sonderband (AS) 100, Berlin/W.

Haug, W.F., 1982: Arbeitsteilung und Ideologie, in: *Das Argument 136*, 24.Jg., Berlin/W.

Holzkamp, K., 1973: Sinnliche Erkenntnis, Frankfurt/M.

Holzkamp, K., 1980: Was heißt »normale« Entwicklung der kindlichen Persönlichkeit? In: *Das Argument 123*, 22.Jg., Berlin/W.

Jäger, M., E. Leiser, W. Maschewsky, U. Schneider, 1979: Subjektivität als Methodenproblem, Köln

Levenstein, A., 1912: Die Arbeiterfrage, München

Marx, K., 1975: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie, Bd.1, MEW 23, Berlin

Maschewsky, W., 1982: Zum Stand der Belastungs- und Beanspruchungsforschung, in: Soziale Welt, H.3/4, 33.Jg.

Maschewsky, W., u. U. Schneider, 1982: Soziale Ursachen des Herzinfarkts, Frankfurt/M.

Nemitz, B., 1982: Männliche Widerspruchseleminierung und die Frauen von Harrisburg, in: *Das Argument 135*, 24.Jg., Berlin/W.

Projekt Automationsmedizin, 1981: Automationsarbeit und Gesundheit — Perspektiven der Arbeitsmedizin, in: Prävention. Argumente für eine soziale Medizin (IX), AS 64, Berlin/W.

Projekt Automation und Qualifikation, 1979: Entwicklung der Arbeitstätigkeiten und Methode ihrer Erfassung, AS 19, 2.Aufl., Berlin/W.

Projekt Automation und Qualifikation, 1980: Automationsarbeit: Empirische Untersuchungen, Teil 1, AS 43, Berlin/W.

Projekt Automation und Qualifikation, 1981a: Automationsarbeit: Empirische Untersuchungen, Teil 2, AS 55, Berlin/W.

Projekt Automation und Qualifikation, 1981b: Automationsarbeit: Empirische Untersuchungen, Teil 3, AS 67, Berlin/W.

Rabinbach, A., 1981: Der Motor Mensch — Ermüdung, Energie und Technologie des menschlichen Körpers im ausgehenden 19. Jahrhundert, in: T. Buddensieg u. H. Rogge (Hrsg.): Die nützlichen Künste, Berlin/W.

Rühmann, H., u. H. Bubb, 1981: Belastung und Ermüdung, in: F. Stoll (Hrsg.): Die Psychologie des 20. Jahrhunderts, Bd.XIII. Anwendungen im Berufsleben, Zürich

Schivelbusch, W., 1979: Geschichte der Eisenbahnreise, Frankfurt/M u.a.

Waldhubel, Th., 1979: Arbeit als gestörte Ruhe — oder: Von der Arbeitswissenschaft und ihren Zielen, in: Argumente für eine soziale Medizin (VIII), AS 30, Berlin/W.